sgf Bern
Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

WIR
SIND SO ALT
WIE DIE VOLKSINITIATIVE.
UND GENAUSO
SELBSTVERSTÄNDLICH.

125 JAHRE

SGFBERN.CH

Die Präsidentin des sgf Bern, Brigitta Stutzmann (rechts), überreicht im Nationalratssaal der angehenden Grafikerin Pasquale Herren den ersten Preis für ihre Imagekampagne für den sgf Bern. Bild: Lukas Lehmann

Danke!
Diese Jubiläumspublikation konnte nur dank der Unterstützung von verschiedenen Sponsoren realisiert werden. Dazu zählen die Berner Kantonalbank mit einer Spende von 2000 Franken sowie Mastra Druck mit der Übernahme der Produktionskosten. Der sgf Bern dankt allen Sponsoren herzlich für ihr Engagement. Ein grosses Merci geht auch an Silvia Bühler, Leiterin des Archivs zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung der Gosteli-Stiftung, für ihre Unterstützung bei den Recherchen und der Beschaffung des Bildmaterials.

Impressum
Redaktion: Karin Meier, Ressort Kommunikation
Korrektorat: db Korrektorat
Titelbild: Pasquale Herren
Gestaltung: Beyeler Viskom
Druck: Mastra Druck
Auflage: 1000 Exemplare
© 2016

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein, der älteste Frauendachverband, feierte 2013 sein 125-jähriges Bestehen. Die Sektion Bern wurde drei Jahre später gegründet und hat sich in den letzten 125 Jahren für Menschen engagiert. Wie sie dieser Verpflichtung nachkam, änderte sich im Laufe der Vereinsgeschichte. Die Schwerpunkte waren die Frauenausbildung, später die Schaffung von Alterswohnangeboten, insbesondere für finanziell schlechtergestellte Frauen, und von Kinderbetreuungsangeboten.

Die Jubiläumspublikation zu 125 Jahren sgf Bern gibt Einblick in diese reichhaltige Geschichte. Die Journalistin und Historikerin Susanne Wenger ist im Archiv der Gosteli-Stiftung zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung fündig geworden und nimmt Sie mit auf eine Zeitreise. Karin Meier hat sich mit den Ehrenmitgliedern unseres Vereins ausgetauscht. Sie zeigt auf, mit welcher Leidenschaft diese Frauen ihr ehrenamtliches Engagement im Vorstand und in Kommissionen des sgf Bern ausgeführt haben. Und die Historikerin und Autorin Franziska Rogger gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte der Gemeinnützigen.

An dieser Publikation mitgewirkt haben auch ganz junge Menschen: Angehende Grafikerinnen und Grafiker im 2. Studienjahr an der Schule für Gestaltung Bern und Biel haben für den sgf Bern anlässlich seines 125-Jahr-Jubiläums Vorschläge für eine Imagekampagne entworfen. Das Siegersujet stammt von Pasquale Herren und stellt das Titelbild dieser Publikation dar. Die Preisverleihung fand am 22. Oktober 2016 im Rahmen der Jubiläumsfeier im Parlamentsgebäude statt.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen.

Der Vorstand: Brigitta Stutzmann (Präsidentin), Anette Hegg (Vizepräsidentin), Barbara Beyeler (Liegenschaften), Marianne Jäggi (Finanzen), Karin Meier (Kommunikation)

«Gutes zu tun, ist zeitlos»

Berufsbildung für Frauen, Spitex, Betagtenzentren, Kindertagesstätten: Vieles, was heute selbstverständlich zur Gesellschaft gehört, bauten gemeinnützige Frauenvereine ab dem 19. Jahrhundert mit grossem Engagement mit auf. Ein Blick zurück auf wichtige Jahre in der 125-jährigen Geschichte des sgf Bern.

1891: Die Sektion Bern entsteht

Das erste archivierte Sitzungsprotokoll des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins Bern (sgf Bern) datiert vom 6. Mai 1891 und ist kurz und bündig gehalten. Es vermerkt die Anwesenheit von sieben Frauen und eines Herrn Pfarrers, nicht ohne das unentschuldigte Fernbleiben von Fräulein Trabold festzuhalten. Dann folgen die Genehmigung des Organisationsreglements und die Absegnung des Budgets. Von Anfang an gingen die Frauen sehr professionell vor. Sie achteten auf tragfähige Strukturen und sorgfältigen Umgang mit dem Geld. Noch im gleichen Jahr übernahm der sgf Bern die Leitung der Dienstboten- und Haushaltungsschule an der Inselgasse, vorerst im Auftrag des nationalen Dachverbands der Gemeinnützigen Frauenvereine. Ziel der Schule war die hauswirtschaftliche Bildung junger Frauen und von Fabrikarbeiterinnen. «Dampf und Elektrizität erobern die Welt», heisst es im Jahresbericht der Bernerinnen, die Frauen seien «hinaus in den Strudel des Lebens gerissen» worden. Die Familien sollten darunter nicht leiden, befanden die Vereinsfrauen. Die Schule wolle die Töchter «zu selbständig urteilenden und handelnden Menschen» erziehen. «Hauswirtschaftlich tüchtig gebildete junge Mädchen bilden eine der festesten Grundlagen für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung eines Staates», waren die Berner Gemeinnützigen überzeugt.

1904: Haushaltungsschulen unter einem Dach

Nach Startschwierigkeiten – «Pionierarbeit ist immer schwierig und oft undankbar», seufzten die Verantwortlichen im Jahresbericht – wuchs die Haushaltungs- und Dienstbotenschule Bern stetig. Treibende Kraft war über viele Jahre die Schulleiterin Bertha Trüssel, die ab 1899 den sgf Bern präsidierte. Sie holte die Schule nach einem Abstecher in den Vorort Rubigen in die Stadt zurück, zuerst an die Gerechtigkeitsgasse, dann an die Zähringerstrasse in der Länggasse. Zunehmend störte es Trüssel, dass die meisten Ausbildnerinnen aus Deutschland stammten. Also wurden ab 1897 an der Schule zusätzlich Lehrerinnen ausgebildet. Es war das erste Hauswirtschaftsseminar der Schweiz und bot einen modernen Lehrplan. Um die Finanzen zu stabilisieren, nahm die im Internat geführte Bildungsinstitution Mittagsgäste und Pensionäre auf. 1904 folgte ein weiterer Meilenstein: Haushaltungsschule und Lehrerinnenseminar bezogen einen Neubau am Fischerweg 3 in der Länggasse. Dank der Ausgabe von Anteilscheinen war es dem sgf Bern gelungen, das Grossprojekt zu finanzieren. Vier Jahre später übernahm er die Verantwortung für die Schulen ganz. Auch Weiterbildungskurse zu allerhand Haushaltsthemen wurden durchgeführt: «Was die Hausfrau wissen muss», «Kurse für Spielzeug aus Altmaterial», «Kochkurse für Knaben». Ja, auch die Buben sollten befähigt werden, «der von der Arbeit heimkehrenden müden Mutter das Nachtessen zu bereiten», befanden die Frauen. Das Haushaltungsseminar ging – nach einigem Hin und Her – 1944 an den Kanton Bern über. Der Staat übernahm die Berufsbildung, die die gemeinnützigen Frauen aufgebaut hatten.

1906: Kampf gegen Tuberkulose

Um die Jahrhundertwende wütete in Bern, wie in anderen Städten, die Tuberkulose. Besonders die Arbeiterquartiere in der Innenstadt und in der Matte mit ihren beengten und hygienisch prekären Wohnverhältnissen waren betroffen. «Grosse Not überall», stellte der Vorstand des sgf Bern fest und beschloss, sich «am Feldzuge» der Behörden gegen die Lungenkrankheit zu beteiligen. 1906 gründete der sgf Bern eine Tuberkulose-Kommission. Den Vorsitz übernahm Martha Sommer, eine der ersten Schweizer Ärztinnen mit eigener Praxis in Bern. «Still und segensreich verrichtet die Kommission seither ihr Werk», heisst es im Jahresbericht. Die Frauen waren auf mehreren Gebieten aktiv. Der sgf Bern stellte eine Pflegerin an, die Hausbesuche bei den Kranken machte und die Familien beriet, wie sie weiteren Ansteckungen vorbeugen konnten. Auch die Vereinsfrauen selber schauten bei den Kranken vorbei, die oft längere Zeit auf einen Platz im Sanatorium Heiligenschwendi warten mussten. Bedürftigen Familien mit Erkrankten gab der Frauenverein Lebensmittel und Kleider ab. Er liess ihre Wäsche waschen, stellte leihweise desinfizierte Betten zur Verfügung,

Oben: Wo die Stricknadeln klapperten: Berner Haushaltungsschülerinnen während des Unterrichts (1928). Bild: Franz Henn (Gosteli-Stiftung 331:40–05)

Rechts: Willkommene Unterstützung: Hauspflegerin bei der Arbeit (1957). Bild: Hans Tschirren (Gosteli-Stiftung 331:238–02)

Seite 7: Bertha Trüssel leitete die Haushaltungsschule bis ins hohe Alter. Dieses Foto schmückte die Bundesfeierkarte von 1934. (Zentralblatt des gemeinnützigen Frauenvereins 1937, Nr. 11)

vermittelte TB-kranken Kindern Ferienaufenthalte und führte für tuberkulöse Frauen Arbeitsnachmittage durch. Als der Kommission 1910 das Geld auszugehen drohte, organisierte der sgf Bern einen dreitägigen Basar im Casino. Mit Erfolg: Der Anlass brachte 15'625 Franken und 15 Rappen ein, die in die Tuberkulosebekämpfung investiert wurden.

1909: Fürsprecherinnen der Verdingkinder

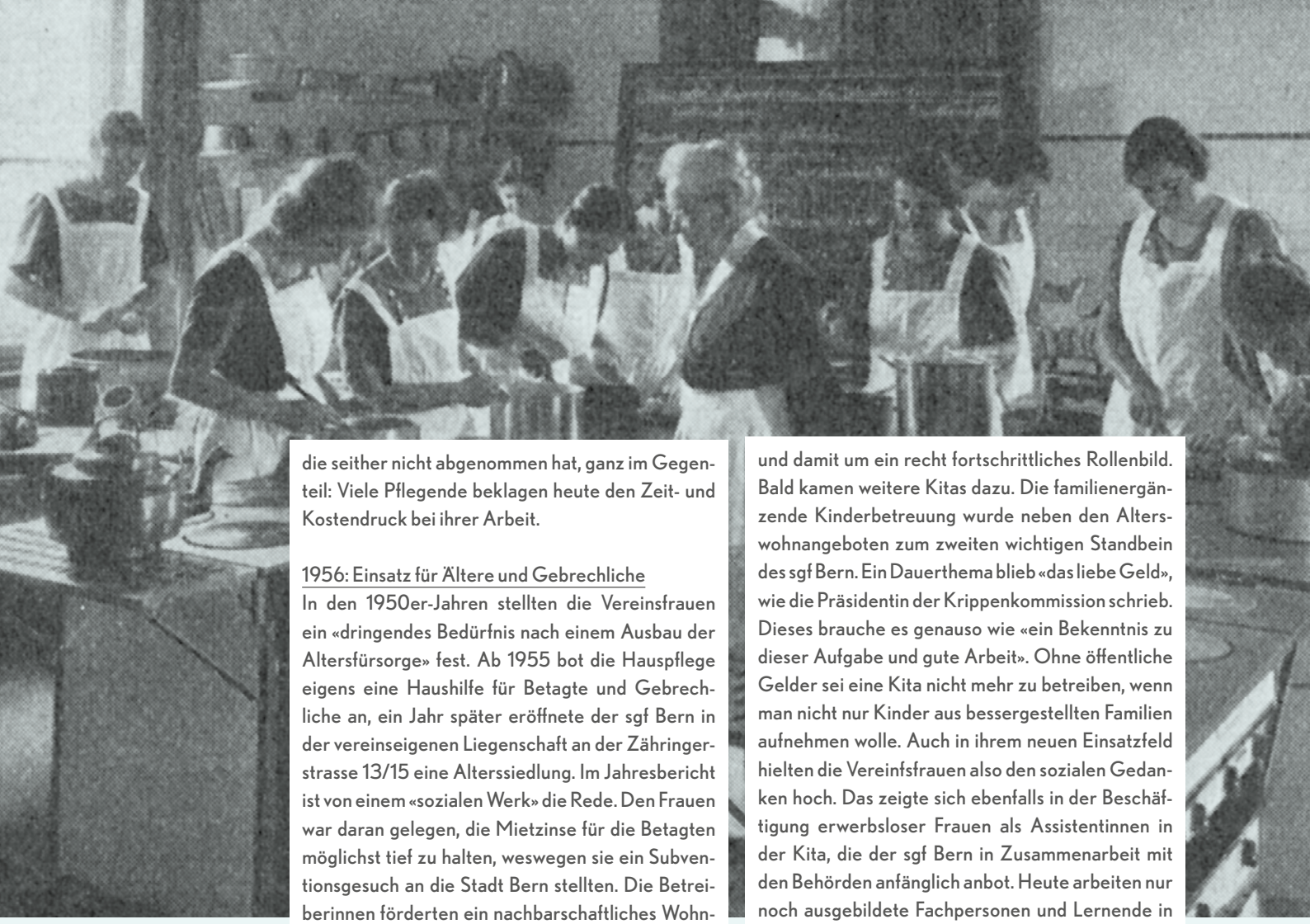
Schon früh wies der sgf Bern auf Missstände im Fürsorgewesen hin und stand für mehr Kindesschutz ein. 1909 machten die Bernerinnen Nägel mit Köpfen und erarbeiteten Vorschläge, um die Situation der «Kostkinder» zu verbessern – Kinder aus armen oder «verwahrlosten» Familien, die die Laienbehörden gegen ein Kostgeld bei Bauern oder Gewerblern fremdplatzierten. Dort mussten sie hart arbeiten, erlitten oft Vernachlässigung und Gewalt. Die Gesellschaft schaute mehrheitlich weg, nicht so der sgf Bern: Die Frauen forderten eine bessere Aufsicht über die Pflegeplätze, Präsidentin Bertha Trüssel wurde beim bernischen Armeninspektor vorstellig. Die Behörden willigten in einen Versuch ein, bei dem freiwillige Mitglieder des Berner Frauenvereins ein «Patronat» übernahmen: Die Frauen verpflichteten sich, die ihnen unterstellten Pflegekinder monatlich zu besuchen, dem Armeninspektor Bericht zu erstatten und «allfällige Wünsche vorzubringen». Damit wurden die gemeinnützigen Bernerinnen aktiv, lange bevor gesetzliche Aufsichtsmassnahmen in Kraft traten. Und Jahrzehnte bevor das traurige Schicksal der Verding- und Pflegekinder ins Bewusstsein einer breiteren Schweizer Öffentlichkeit rückte. Erst 2016 verabschiedete das Parlament ein Gesetz zur Aufarbeitung und Wiedergutmachung.

1914: Arbeit für die Frauen

«Das Jahr 1914 ist wohl das bewegteste, das die Sektion Bern seit ihrer Gründung gesehen hat», heisst es im Jahresbericht. So sei mit dem Kriege auch die Frage der Arbeitsbeschaffung aufgekommen. Um Frauen Verdienstmöglichkeiten zu vermitteln, während die Männer an der Grenze Dienst taten, eröffnete der sgf Bern im Breitenrain die «Arbeitsstube des Nordquartiers». Dort, an der Moserstrasse 12, nahmen arbeitssuchende Frauen Aufträge zum Herstellen oder Flicken von Textilien in Heimarbeit entgegen: Blusen, Hemden, Pyjamas, Strohsäcke, Socken, medizinische Leibbinden, Pulswärmer, Handschuhe. Die Aufträge kamen vom Bund, vom Schweizerischen Roten Kreuz, von lokalen Institutionen und Privatkunden. Die Arbeitsstube blieb nach dem Ersten Weltkrieg bestehen, während des Zweiten Weltkriegs übernahm der Verein 1944 zusätzlich eine Arbeitsstube an der Brunngasse. Die Arbeitsstuben bezahlten ausdrücklich «rechte Löhne». Die Auftragslage schwankte, in manchen Jahren musste – trotz Unterstützungsbeiträgen etwa der Kirchgemeinde – ein Defizit verzeichnet werden. 1952 stellten sich die Vereinsfrauen die Frage, ob die Arbeitsstuben noch zeitgemäss seien. Sie kamen da noch zu einem positiven Schluss: «Solange immer ungefähr 44 Frauen bei uns Arbeit holen und wir im Jahr für zirka 20'000 Franken Löhne auszahlen, ist der bejahende Beweis wohl geliefert.» Fast 20 Jahre später, im April 1971, schloss der sgf Bern die Arbeitsstube Nordquartier dann doch, «dem Trend der Zeit folgend», wie es im Jahresbericht heisst. Es gab schlicht nicht mehr genügend Auftraggeber und Kundschaft für diese Art von Produktionsstätte.

Ab 1952: Von der Hauspflege zur Spitex

Im Frühling 1952 ging «das jüngste Kind» des sgf Bern an den Start: eine Berufsschule für Hauspflegerinnen. Die Frauen reagierten damit auf einen Mangel an Pflegepersonal und Hausangestellten nach dem Zweiten Weltkrieg. «Mit welcher Tatkraft und Weitsicht wurde dieses Hilfswerk aufgebaut», blickten sie zwanzig Jahre später zurück. Die vom Kanton anerkannte Institution ersetzte am Fischerweg das Haushaltungsseminar, das weggezogen war. Den angehenden Hauspflegerinnen sollte ein «lebensnaher Unterricht» vermittelt werden, damit sie erkrankte oder im Wochenbett liegende Hausfrauen kompetent entlasten konnten. Gleichzeitig war der sgf Bern an der Gründung der Hauspflege Bern beteiligt, die 1953 den Betrieb aufnahm. «Wir haben schon lange empfunden, dass es dringend notwendig wäre, in der Stadt Bern eine erweiterte und modernere Hauspflege einzuführen», schrieb die Berichterstatterin im Jahresbericht. Aus der Fürsorgeleistung für Unbemittelte – ausgeführt von meist älteren Frauen zu einem bescheidenen Taglohn – sollte ein professioneller Dienst für alle Bevölkerungsschichten werden. Die Tarife für die Hauspflege betrugen anfänglich zwei bis zwölf Franken täglich, je nach Vermögen und Kinderzahl der Kundschaft. Fast ein halbes Jahrhundert später, 1997, fusionierte die Hauspflege des sgf Bern mit dem Stadtberner Verein Kranken- und Gesundheitspflege zur Spitex Bern, wie man sie heute kennt. Die Organisation fasste die ambulanten Dienste der Pflege und der Hauswirtschaft unter einem Dach zusammen. Ein Jahr zuvor war das neue Krankenversicherungsgesetz in Kraft getreten. Es anerkannte erstmals die ärztlich verordnete Spitexpflege als Pflichtleistung der Krankenkassen. Die Vereinsfrauen sprachen von einem «bewegenden Moment und dem richtigen Schritt in die Zukunft». Sie stellten sich hinter den Professionalisierungsschub, warnten aber bereits da vor zunehmendem Druck. Wegen der erhöhten Taxen stehe immer weniger Zeit für gleich bleibende oder komplexer werdende Leistungen zur Verfügung. Eine Kritik,



die seither nicht abgenommen hat, ganz im Gegenteil: Viele Pflegende beklagen heute den Zeit- und Kostendruck bei ihrer Arbeit.

1956: Einsatz für Ältere und Gebrechliche

In den 1950er-Jahren stellten die Vereinsfrauen ein «dringendes Bedürfnis nach einem Ausbau der Altersfürsorge» fest. Ab 1955 bot die Hauspflege eigens eine Haushilfe für Betagte und Gebrechliche an, ein Jahr später eröffnete der sgf Bern in der vereinseigenen Liegenschaft an der Zähringerstrasse 13/15 eine Alterssiedlung. Im Jahresbericht ist von einem «sozialen Werk» die Rede. Den Frauen war daran gelegen, die Mietzinse für die Betagten möglichst tief zu halten, weswegen sie ein Subventionsgesuch an die Stadt Bern stellten. Die Betreiberinnen förderten ein nachbarschaftliches Wohnmodell. Befriedigt vermerkten sie im Jahresbericht, dass die ältere Mieterschaft sich im Haus geborgen fühle und sich gegenseitig «in liebenswürdiger Weise Helferdienste» leiste. Um die «Gebrechlichen und Unpässlichen» bemühe sich die Hauspflege. Das Alterswohnen wurde mehr und mehr zum Standbein des sgf Bern. Bald beteiligte er sich an weiteren Wohn- und Pflegeprojekten für Ältere: der Alterssiedlung Greyerzstrasse AG – zuerst mit Aktienmehrheit, seit 2016 als Alleinaktionär – und der Egelmoos AG. Die Alterssiedlungen Greyerzstrasse, Egelmoos, Holligen, Jolimont und Lentulus entstanden.

1999: Kitas und modernes Rollenbild

Nachdem die Hauspflege in die Spitex Bern überführt worden war, suchte der sgf Bern Ende der 1990er-Jahre eine neue Aufgabe, «um dort anzusetzen, wo in unserer Gesellschaft Hilfe nötig ist». Dabei stiess er auf die Kinderkrippen. Das sei «eine Marktnische», schrieben die Frauen damals noch im Jahresbericht. 1997 übernahm der Verein die Trägerschaft der Kindertagesstätte Falkennest. Die Vereinsmitglieder hätten das neue, zukunftsgerichtete Engagement «durchwegs positiv unterstützt und uns zu unserem Mut gratuliert», schrieb die Präsidentin im Jahresbericht 1997. Ob der Vorstand Einwände befürchtet hatte? Schliesslich ging es hier um die Unterstützung berufstätiger Mütter und damit um ein recht fortschrittliches Rollenbild. Bald kamen weitere Kitas dazu. Die familienergänzende Kinderbetreuung wurde neben den Alterswohnangeboten zum zweiten wichtigen Standbein des sgf Bern. Ein Dauerthema blieb «das liebe Geld», wie die Präsidentin der Krippenkommission schrieb. Dieses brauche es genauso wie «ein Bekenntnis zu dieser Aufgabe und gute Arbeit». Ohne öffentliche Gelder sei eine Kita nicht mehr zu betreiben, wenn man nicht nur Kinder aus bessergestellten Familien aufnehmen wolle. Auch in ihrem neuen Einsatzfeld hielten die Vereinfsfrauen also den sozialen Gedanken hoch. Das zeigte sich ebenfalls in der Beschäftigung erwerbsloser Frauen als Assistentinnen in der Kita, die der sgf Bern in Zusammenarbeit mit den Behörden anfänglich anbot. Heute arbeiten nur noch ausgebildete Fachpersonen und Lernende in den Kitas des sgf Bern. Und bei der Finanzierung der Kitas hat ein Systemwechsel hin zu Betreuungsgutscheinen stattgefunden.

2016: 125 Jahre sgf Bern

Der gemeinnützige Verein, der im Mai 1891 mit einer Handvoll Frauen an einer Sitzung startete, umfasst heute, bei seinem 125-Jahr-Jubiläum, 368 Mitglieder. Er betreibt in der Stadt Bern 10 Kindertagesstätten sowie die Alterssiedlungen Zähringer und Greyerzstrasse. Als Arbeitgeber beschäftigt er 120 Mitarbeitende, über 90 Prozent davon Frauen. Die Geschäftsstelle befindet sich im Bertha-Trüssel-Haus am Fischerweg 3 in der Länggasse. 2015 stellte der Verein eine Gesamtleiterin ein. Auch 3 der vereinseigenen Kitas sind in dem Haus untergebracht, in dem einst Dienstbotinnen, Haushaltungsschülerinnen, Hauswirtschaftslehrerinnen und Hauspflegerinnen ausgebildet wurden. Die Domänen des sgf Bern haben sich gewandelt, doch stets galt, was die Präsidentin vor dem Jahrtausendwechsel im Jahresbericht schrieb: Auch wenn es von Jahr zu Jahr schwieriger werde, Freiwillige zu finden, solle sich der Verein bemühen, die bewährte Grundidee des sgf Bern in die Zukunft zu retten, denn: «Gutes zu tun, ist zeitlos.»

Susanne Wenger
(Quellen: Jahresberichte und Vorstandsprotokolle des sgf Bern ab 1891, Gosteli-Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Worblaufen)

«Unbegreiflicher Mut»

Sie war die prägende Figur der Berner Gemeinnützigen: Bertha Trüssel (1853–1937).

Vom Sekretariat des sgf Bern wechselte sie 1899 ins Präsidium und übte dieses Amt bis zu ihrem Tod aus. Gleichzeitig führte sie 1912 bis 1933 als Zentralpräsidentin den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein. In der Ära Trüssel baute die Sektion Bern ihre Aktivitäten stark aus. Als Lebenswerk Trüssels gilt das 1897 gegründete erste Hauswirtschaftsseminar der Schweiz. Die Urheberin leitete das Seminar gleich selber, genauso wie die angegliederte Haushaltungsschule. Erst im hohen Alter gab sie die Schulleitung ab. Trüssel bewältigte ein grosses Arbeitspensum, sie war zupackend und unerschrocken. Und eine gewiefte Taktikerin – gelang es ihr doch immer wieder, Geldmittel aufzutreiben und Behördenvertreter für die Frauenprojekte zu gewinnen. Chronistinnen loben den «unbegreiflichen Mut», den «Unternehmungsgeist» und die «Freude», mit der «Fräulein Trüssel» ans Werk gehe. Manchen Vereinsfrauen war sie indes zu forsch. Auch ihre Schülerinnen hätten sie zuweilen als autoritär erlebt, erinnert sich Marthe Gosteli. Die 99-jährige Gründerin des Archivs für die Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung in Worblaufen kannte Trüssel nicht persönlich, bekam aber viel von ihrem Wirken mit. Gosteli gibt zu bedenken, dass die Charakterisierung Trüssels auf das damals vorherrschende Frauenbild zurückzuführen sei, das von Frauen Zurückhaltung und Bescheidenheit erwartete: «Einen Mann mit den gleichen Eigenschaften hätte man weniger streng beurteilt.» Und der Erfolg gab Trüssel jeweils recht.

Geboren im Emmental als Tochter eines «alten Berner Bauerngeschlechts», wurde Bertha Trüssel mit fünf Jahren Vollwaise. Beide Eltern starben an Tuberkulose. Eine Köchin und Dienstmagd zog sie und ihre Geschwister auf. Als junges Mädchen wechselte Bertha mit der Familie ihrer Schwester nach Bern. Sie besuchte das Lehrerinnenseminar und wanderte nach Italien aus. Fast 17 Jahre lang arbeitete sie als Erzieherin in einem Haushalt in Mailand, bevor sie nach Bern zurückkehrte und ihr Leben in den Dienst der Gemeinnützigen Frauenvereine stellte. Trüssel vertrat ein bürgerliches Familienideal und blieb selber alleinstehend. Immer wieder betonte sie die volkswirtschaftliche Bedeutung der Hausarbeit. Deutlicher als andere gemeinnützig engagierte Frauen befürwortete sie das Frauenstimmrecht und war auch Mitglied des bernischen Stimmrechtsvereins. Sie gründete und redigierte das «Zentralblatt», das Organ des Dachverbands der Gemeinnützigen. Die Behörden würdigten mehrfach ihre Verdienste in der hauswirtschaftlichen Berufsbildung der Frauen. Zu ihrem 80. Geburtstag schickte der Bundespräsident ein Telegramm, die bernische Kantonsregierung sprach ihr ihre Anerkennung aus. Trüssel exponierte sich öffentlich, 1935 hielt sie zum Tag der Schweizer Frau im Berner Münster eine Rede. Im November 1937 starb sie im Alter von 84 Jahren. «Ihre Werke aber, die sie gegründet, gefördert, geleitet und wie eine Mutter behütet hat, bestehen im Segen fort, erfüllt von ihrer Geisteskraft», schrieben die gemeinnützigen Frauen in einem Nachruf. Trüssel und andere intelligente Gemeinnützige hätten enorme Impulse für die Entwicklung der Frauen in der Schweiz gegeben, sagt Marthe Gosteli, «auch wenn sie nicht politisch auf die Barrikaden stiegen». Besonders zu würdigen sei das Engagement in der Berufsbildung, denn: «Nur durch Bildung und Schulung kommen Frauen vorwärts.» Heute noch erinnert am Fischerweg 3 im Länggassquartier das Bertha-Trüssel-Haus an die Wegbereiterin.

Susanne Wenger

Oben: Aufmerksame Schülerinnen des Berner Hauswirtschaftsseminars am Tisch mit Bertha Trüssel (1928). Foto: Franz Henn (Gosteli-Stiftung 331:40-04)

Rechts: Bertha Trüssel präsidierte den sgf Bern von 1899 bis zu ihrem Tod 1937 (Gosteli-Stiftung, Fotosammlung).

Berufsfrau, Hausfrau, Gemeinnützige

Sie übernahm mit ihren Ehrenämtern viel gesellschaftliche Verantwortung: Brigit Krneta-Jordi, Präsidentin des sgf Bern von 1979 bis 1991 und Mitglied im Grossen und Kleinen Burgerrat der Burgergemeinde Bern von 1977 bis 1999.

«Als Kind wollte ich Maurerin werden. Ich hatte einen Koffer voller Pfludi, den ich an die Mauer der Nachbarn strich», sagt Brigit Krneta-Jordi. Die Leidenschaft für Bau kam nicht von ungefähr: Ihr Vater war Architekt und nahm sie bei seinen Besuchen auf Baustellen oft mit. Auch ihr Sinn für Gemeinnützigkeit geht in diese Zeit zurück. «Mein Vater hat uns vorgelebt, dass ein Patron zu seinen Mitarbeitenden schaut», erzählt Brigit Krneta-Jordi. Nach der obligatorischen Schulzeit schloss sie 1954 die Ausbildung zur diplomierten Innenarchitektin ab. 1957 erwarb sie sich an der Schule für Hauspflege des sgf Bern das Rüstzeug für die Aufgaben im Haushalt.

Gefragte Innenarchitektin

«Mein Mann wollte erst nicht, dass ich arbeite», sagt Brigit Krneta-Jordi. Als sie 1958 angefragt wurde, für die Wohn-Ausstellung der SAFFA in Zürich eine Musterwohnung für eine ältere Frau einzurichten, sagte sie jedoch zu. «Ich überlegte mir, dass eine solche Bewohnerin einige Erbstücke unter ihrem Mobiliar hätte. Deshalb kombinierte ich Antiquitäten mit dem Bauhaus-Stil, was damals ungewöhnlich war», sagt Brigit Krneta-Jordi. Punkto Berufstätigkeit setzte sie sich gegen ihren Mann durch: «Eines Abends kehrte ich voller Ideen für die Ausstellung nach Hause zurück und kochte ein Risotto. Mein Mann sagte, das sei das schlechteste Risotto, das ich je gemacht hätte. Ich konterte, dann gäbe es in Zukunft gar nichts mehr zu essen.» Ihre Augen blitzen beim Erzählen, und es ist klar, wie die Geschichte weiterging: «Mein Mann willigte schliesslich ein, dass ich arbeiten gehen könne, solange der Haushalt nicht darunter leide.» Brigit Krneta-Jordi, die mit ihrem Mann damals in Vevey lebte, nahm daraufhin eine Stelle bei einem dänischen Einrichtungsgeschäft in Lausanne an und betreute auch privat Kunden. Zurück in Bern, arbeitete sie weiter als Wohnberaterin und schrieb für die damalige «Neue Berner Zeitung» Beiträge über Wohnen und Mode. Auftraggeberin war ihre Schwiegermutter, die in Betriebswirtschaft promoviert hatte und für die Zeitung als Journalistin tätig war.

Über ihre Schwiegermutter kam Brigit Krneta-Jordi mit dem sgf Bern in Kontakt. «Sie fragte mich an, ob ich mich gemeinnützig engagieren wolle. Meine erste Reaktion: Bin ich schon so weit gesunken, dass ich in einem Kaffeekränzli mitmachen muss? Doch die Aufgabe stellte sich als ganz anders heraus als erwartet, und so sagte ich zu.» Brigit Krneta-Jordi wirkte zunächst in der Hauskommission der Egelmoos AG mit, an der der sgf Bern eine Beteiligung hält. Dort kümmerte sie sich um die Betreuung der Mieterinnen und Mieter in der Alterssiedlung. «Ich habe so Menschen kennengelernt, die ihr Leben schon gelebt hatten und eine reiche Erfahrung mitbrachten. Diese Begegnungen erlebte ich als sehr spannend.»

Skepsis bezüglich Vereinbarkeit von Beruf und Familie

1971 trat Brigit Krneta-Jordi dem Vereinsvorstand bei, 1979 übernahm sie das Präsidium. Sie hat die Organisation des Vereins analysieren lassen und sich dafür eingesetzt, dass die Ressorts mit Vorstandsmitgliedern besetzt waren, die entsprechende Fachkenntnisse mitbrachten. In ihre Ära fällt die Führung einer ersten Kindertagesstätte, auf die bald weitere folgten. Was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf anbelangt, ist Brigit Krneta-Jordi allerdings skeptisch: «Es ist meist nicht möglich, Kinder zu haben und sich gleichzeitig voll im Beruf zu engagieren. Die meisten Frauen müssen sich auch heute noch entscheiden, worauf sie ihr Hauptgewicht legen.» Gar «ein Flop» war das generationenübergreifende Zusammenwirken zwischen Mieterinnen der vereinseigenen Alterssiedlung Zähringer und den Kindern der Kitas. «Die alten Frauen hatten vom Gejohle und Gehüpfe der Kinder bald genug. Sie fühlten sich in ihrer Ruhe und ihrem Programm gestört, sodass wir dieses Projekt einstellen mussten.»

1991 gab Brigit Krneta-Jordi das Präsidium des sgf Bern ab, weil ihr die Doppelbelastung zu viel wurde: 1977 war sie als erste Frau des Burgerverbandes in den Grossen Burgerrat der Burgergemeinde gewählt worden, später wurde sie Mitglied des Kleinen Burgerrats, wo sie für den Restaurations- und Kulturbetrieb des Casinos zuständig war. Heute, mit 86 Jahren, hat sie keine Ehrenämter mehr inne. Doch vielbeschäftigt ist sie noch immer. Brigit Krneta-Jordi reist und liest viel, besucht Konzerte und Kunstausstellungen und geniesst ihren Garten. Und ist so längst selbst zu einer Person geworden, die andere mit ihrem Erfahrungsschatz bereichert.

Karin Meier, Ressort Kommunikation
Bild: Béatrice Devènes

Die Ehrenmitglieder des sgf Bern blicken zurück

Regine Keller-Hopf, Monika Zingg, Verena Chappuis, Tatiana Decoppet, Denise Vogel und Brigit Krneta-Jordi wurden für ihren ehrenamtlichen Einsatz für den sgf Bern zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt. Im Erlacherhof sprachen sie über die Motivation für ihr Engagement und ihre grössten Erfolge.

Sie alle haben sich viele Jahre für den sgf Bern eingesetzt. Was motivierte Sie zu diesem Engagement?

Monika Zingg: Ich war überhaupt nicht motiviert. Doch als ich aufhörte zu arbeiten, hiess es, ich hätte jetzt Zeit und müsse im Vorstand der Schule für Hauspflege* und speziell als Leiterin der Hauspflege mitmachen. Zwei Jahre später wurde ich ins Präsidium des Vereins geschubst. Ich übernahm diese Aufgabe, weil ich ein politischer Mensch bin. Mich interessiert, was läuft. Eine Feministin bin ich jedoch nicht. Ich habe auch so viel erreicht. Zehn Jahre lang war ich die einzige Medizinerin in einer grossen Klinik. Ich konnte mich immer durchsetzen. Dafür braucht man keinen Feminismus, aber man muss besser und fleissiger sein als die andern.

Tatiana Decoppet: Mein Mann und ich führten zusammen ein Architekturbüro. Wir erhielten den Auftrag, für den sgf Bern ein Gebäude mit Wohnraum für Betagte am Nischenweg* zu erstellen. Auf diese Weise lernte ich den Verein kennen. Als ich 65 Jahre alt wurde, wollte ich im Büro nicht mehr so viel arbeiten. Deshalb sagte ich der Präsidentin des sgf Bern, ich würde mich für eine ehrenamtliche Tätigkeit zur Verfügung stellen. So wurde ich Mitglied der Hauskommission* der Alterssiedlung Zähringer*.

Denise Vogel: Ich war lange in der Altersarbeit tätig gewesen. Eines Tages fragte mich meine Schwägerin Vreni (Verena Chappuis, Anm. der Red.), ob ich im Vorstand des sgf mitmachen möchte. Für mich gab den Ausschlag, dass ich mich für eine gute Sache einsetzen konnte, bei der Frauen für Benachteiligte unserer Gesellschaft etwas bewirken.

Verena Chappuis: Ich war von Beruf Krankenschwester, mein Mann arbeitete in der Geriatrie des Zieglerspitals. So wusste ich bereits, dass ich den Kontakt mit älteren Menschen schätze und gerne mit ihnen arbeite. Als ich angefragt wurde, ob ich mich beim sgf Bern in der Alterssiedlung Zähringer im Vorstand der «Haushilfe – Hauspflege» engagieren wolle, sagte ich zu, zumal die Kinder schon grösser waren. Ich habe diese Arbeit die ganze Zeit sehr gerne gemacht, denn man kann viel lernen von älteren Menschen. Als eine Präsidentin für die Hauskommission gesucht wurde, übernahm ich auch dieses Amt.

Regine Keller-Hopf: Ich bin ebenfalls in die ehrenamtliche Tätigkeit hineingeschlittert. Als ich pensioniert wurde, fragte mich die damalige Präsidentin Brigit Krneta-Jordi für die Vorstandsarbeit an. Ein Jahr später wurde ich Präsidentin der Schule für Hauspflege, später übernahm ich das Vereinspräsidium ad interim.

Woran erinnern Sie sich besonders gern?

Denise Vogel: Ein Höhepunkt war der Neubau der Alterssiedlung Greyerzstrasse*. Ich hatte dort freie Hand und genoss grosses Vertrauen vonseiten des Vorstandes. Anfangs musste ich für die Realisierung kämpfen, denn wir meinten, dass die finanziellen Mittel nur für den Umbau des Fischerwegs* reichen würden. Zum Glück konnten wir die Finanzierung des Baus dann doch sicherstellen. Die Zusammenarbeit in der dreiköpfigen Baukommission funktionierte sehr gut. Es gelang uns, moderne und altersgerechte Wohnungen zu realisieren. Rund ein Drittel der Wohnungen können auch ältere Menschen mit tiefem Einkommen – Bezügerinnen und Bezüger von Ergänzungsleistungen – bezahlen.

Verena Chappuis: Die Umbauten im Zähringer brachten viel Positives. Bei seiner Erstellung 1956 war lediglich ein einziges Gemeinschaftsbad im Keller gebaut worden. Im Keller gab es zudem Gemeinschaftsschränke für die Winter- respektive Sommerkleider mit einem Schlüssel, der bei der Hauswartin angefordert werden musste. Bei der ersten Umbauetappe im Jahr 1986 richteten wir eine Waschküche sowie pro Wohnung ein Kellerabteil ein. Ausserdem bauten wir auf jedem Stockwerk ein Bad für die Mieterinnen und Mieter ein. Bei der zweiten Umbauetappe

Die Ehrenmitglieder des sgf Bern (im Uhrzeigersinn von oben links):

Regine Keller-Hopf	1979–1993: Vorstandsmitglied 1980–1999: Präsidentin der Schule für Hauspflege 1991–1993: Präsidentin der Hauskommission der Alterssiedlung Greyerzstrasse
Denise Vogel	2002–2013: Vorstandsmitglied
Verena Chappuis	1985–2003: Vorstandsmitglied und Präsidentin der Hauskommission Zähringer
Tatiana Decoppet	1992–2002: Mitglied der Hauskommission Zähringer
Monika Zingg	1990–1999: Vorstandsmitglied der Schule für Hauspflege 1999–2002: Präsidentin
(Nicht auf dem Bild:)	
Brigit Krneta-Jordi	1971–1991: Vorstandsmitglied 1979–1991: Präsidentin

Bild: Béatrice Devènes

im Jahr 1998 wurden alle Wohnungen mit einem Duschraum ausgestattet. Für manche unserer damaligen Mieterinnen und Mieter war es das erste eigene Badezimmer überhaupt. Freude hatte ich auch, wenn alle Wohnungen vermietet waren und im Haus eine gute Stimmung herrschte.

Tatiana Decoppet: Ich habe ebenfalls gute Erinnerungen an die Umbauten. Wir haben ein Projekt ausgearbeitet, wonach die Anzahl der Einzimmerwohnungen zugunsten von Zweizimmerwohnungen mit neuen Küchen und Duschräumen reduziert wurde. Meine planerischen Vorschläge wurden mit Hilfe des hinzugezogenen Architekturbüros B verwirklicht. Ich war für die Finanzierung zuständig. Besonders befriedigend für mich war, dass wir dabei hartnäckig geblieben sind und uns nicht haben vergraulen lassen. Positiv in Erinnerung ist mir auch der Umbau eines Gebäudes der Egelmoos AG*. In der Baukommission setzte ich mich dafür ein, dass die Wohnungen mit einem Balkon versehen wurden. Es gab Einwände mit der Begründung, alte Leute würden wegen der Zugluft den Balkon nicht nutzen. Ich bestand aber auf Balkonen mit Windschutz und setzte mich durch. Bei der Einweihung sagte der Notar voller Stolz, die Wohnungen hätten sogar Balkone.

Regine Keller-Hopf: Das Schönste für mich war die Arbeit in der Schulkommission, denn die alten Leute haben mich nicht so fasziniert. Ein Höhepunkt waren die Abschlussfeiern der jungen Hauspflegerinnen. Ich hatte Freude an diesen Mädchen, die aus allen «Chrächen» kamen.

Monika Zingg: Zu meinen schönsten Momenten zählt unser Beweis, dass man mit einer Kita Erfolg haben kann. Als wir die Kita Falkennest* gründen wollten, sagten einige, wir würden doch spinnen. Im Mittelstand war die Skepsis gegenüber Kindertagesstätten weit verbreitet, denn es herrschte die Meinung vor, ein Kind gehöre zur Mutter und dürfe nicht weggegeben werden. Später ging eine Kindertagesstätte nach der anderen auf.

Verena Chappuis: Es war tatsächlich für viele fast eine Schande, wenn sie ihr Kind in eine Kita gaben. In den Anfängen waren das allerdings auch bloss Hüteorte. Die Betreuerinnen haben sich kaum mit den Kindern abgegeben. Heute ist das ganz anders.

Monika Zingg: Ein zweiter Erfolg war mein Rücktritt. Ich wusste den Verein in guten Händen, da unsere Vorstandsmitglieder sich nicht nur engagieren wollten, sondern auch die nötigen Fähigkeiten dafür mitbrachten. So konnte der Verein professioneller geführt werden. Es ist wichtig, dass es Frauen gibt, die ihre Berufs- und Fachkenntnisse sowie ihr Netzwerk ehrenamtlich in den Vorstand einbringen wollen. Das ist nicht selbstverständlich.

Das Gespräch führte Karin Meier, Ressort Kommunikation

Eine Spende ermöglichte es dem sgf Bern, zusammen mit dem Gemeinnützigen Verein der Stadt Bern 1964 die Alterssiedlung Greyerzstrasse AG* zu gründen und dort ein Gebäude mit Alterswohnangeboten zu errichten. 2009/2010 kam ein Neubau mit weiteren Wohnungen hinzu.

Die Alterssiedlung Zähringer* wurde 1955/56 vom sgf Bern erbaut, mit dem Ziel, günstigen Wohnraum für Betagte anzubieten.

Die Egelmoos AG* wurde 1957 gegründet. Der sgf Bern hält an ihr eine Beteiligung. Es entstanden die Wohnheime Egelmoos, Holligen, Jolimont und Lentulus. Heute sind dies Alterseinrichtungen, welche durch die Domicil AG betrieben werden.

Am Fischerweg* 3 befindet sich das Bertha-Trüssel-Haus. Es diente früher als Haushaltungsschule, Haushaltungsseminar und Hauspflegerinnenschule. 2007 wurde es zu einem Kitahaus umgebaut.

In der Hauskommission Zähringer* kümmerten sich Vereinsmitglieder ehrenamtlich um die Mieterinnen und Mieter der Alterssiedlung Zähringer, leisteten ihnen Gesellschaft und vermittelten Unterstützung und Hilfe.

Die Kita Falkennest* war die erste Kindertagesstätte des sgf Bern. Sie wurde 1999 gegründet.

Am Nischenweg* baute der sgf Bern eine Alterssiedlung für Betagte, die heute nicht mehr in seinem Besitz ist.

Die Schule für Hauspflege* wurde 1951 vom sgf Bern gegründet.

Die Gemeinnützigen: Eher karitativ als politisch

Bevölkerungswachstum, technische Fortschritte und Industrialisierung sprengten gegen Ende des 19. Jahrhunderts die alte Ordnung, in der Grossfamilien samt Diensten als kleine wirtschaftliche und soziale Betriebe funktionierten. Dies setzte Frauen frei, die nun als Individuen Arbeit und Lebensunterhalt finden mussten. Um sich dabei zurechtzufinden und nebst direkter Unterstützung langfristig Ausbildung und Stellung zu erhalten, dafür setzten sich die Gemeinnützigen ein. 1888 schlossen sich in Aarau sozial tätige Gruppen zum nationalen Dachverband Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenvereine SGF zusammen. Zwei Jahre später wurde die Sektion Bern BGF gegründet.

Die Gemeinnützigen kümmerten sich karitativ um die Notleidendsten, um Arme, Alte und Kranke. Gesellschaftliche Veränderungen, rechtliche Forderungen wie das Frauenstimm- und -wahlrecht waren unerwünscht. Der SGF stand im krassen Gegensatz zu einer Iris von Roten, die das in Wohltätigkeit ausartende «pseudofeministische Gehabe der Frauenverbände» als Zementierung bestehender Ungerechtigkeiten geisselte. Die Disharmonie zwischen karitativen und politischen Gruppen war unvermeidbar und auch international gang und gäbe. Die International Woman Suffrage Alliance IWSA trennte sich 1904 vom International Council of Women ICW, weil er das Frauenwahlrecht nicht propagierte. Der Gegensatz war für einzelne Mitglieder allerdings nicht sakrosankt. Auch begannen Frauen gerade aus der Wohltätigkeit heraus politische Forderungen zu stellen, um Verbesserungen grundlegend zu erzielen.

Der SGF sann auf nachhaltige Hilfe zur Selbsthilfe. Bezeichnend, dass er querschoss, als die Schweizerinnen von Bundesbern Geld für die fraulichen Belange der Chicagoer Weltausstellung von 1893 forderten und der SGF dazu nicht Hand bot, weil man ihm eben die verlangte Unterstützung seiner Frauenbildungsschulen schnöde verweigert hatte. SGF und BGF brachten grosse Werke hervor. Die Pflegerinnenschule mit angeschlossenem Frauenspital, die in Zürich um 1900 finanziert, gebaut und betrieben wurde, diente Patientinnen, Ärztinnen, Assistentinnen, Pflegerinnen. Diese Win-win-Taktik wurde auch von den Bernerinnen verfolgt. Die 1891 gegründete Dienstbotenschule bot nicht nur Fabrikarbeiterinnen und Mägden alternativ eine fachliche Bildung, sie schenkte auch den Hausfrauen verständiges Personal. Dienstmägde waren so normal, dass sich selbst Lenins Frau Nadeschda Krupskaja erschüttert zeigte, als sie die Schweizer Frau Bundespräsident beim Selbst-Handanlegen antraf. Ähnliches lässt sich bei allen andern Unternehmungen berichten, die vom BGF aufgebaut wurden; das 1897 errichtete Haushaltlehrerinnenseminar diente auch der Frauenbildung, der Professionalisierung der weiblichen Tätigkeiten und der Beschaffung ansprechender Arbeiten. Die später entstandenen Wohnheime und Tagesstätten halfen Betagten und Kindern, stopften Lücken in den sozialen Staatseinrichtungen.

Waren die Gemeinnützigen auch nicht in den Stimmrechtsvereinen anzutreffen, so standen sie doch politisch nicht einfach abseits. Als sich 1900 Schweizerinnen zum Dachverband Bund Schweizerischer Frauenvereine, also zur Konkurrenz, zusammentaten, war die gemeinnützige Emma Boos-Jegher mit von der Partie. Bertha Trüssel, die grosse Pionierin und Vorzeigefrau des BGF, amtete 1921 in Bern am 2. Schweizerischen Frauenkongress als Vizepräsidentin. Sie half ab 1919 die AHV/IV vorzubereiten. In den beiden Weltkriegen dienten die Gemeinnützigen dem Lande mit Frauenspende, Wehranleihe und ihrem Einsatz in der Kriegswirtschaft. Sie waren an der SAFFA 1928 in Bern und 1958 in Zürich dabei und reihten sich ein, als 1933 die Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie in Kundgebungen vor den Nazis warnte. Und in der Frage des Stimmrechts liessen sich die Gemeinnützigen dann doch noch in die Arbeitsgemeinschaft der Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau einbinden, indem sie vor der 1971er-Abstimmung am Berner Kongress teilnahmen, der für ein klares Ja votierte.

Franziska Rogger

Franziska Rogger

Franziska Rogger ist promovierte Historikerin, Buchautorin und frühere Archivarin der Universität Bern. Ihr Buch «Gebt den Schweizerinnen ihre Geschichte» (NZZ Libro 2015) zeigt auf, dass die Schweizerinnen – und nicht nur die Schweizer – eine eigene und eigenständige Geschichte haben. Darin finden auch die Gemeinnützigen ihren Platz und ihre Bedeutung.

www.franziskarogger.com

2016

2016 Der sgf Bern begeht sein 125-Jahr-Jubiläum.

1999 Der sgf Bern übernimmt die Trägerschaft der Kindertagesstätte Falkennest.

1984 Die Bundesversammlung wählt die erste Bundesrätin der Schweiz.

1971 Ja der Schweizer Männer zum Stimm- und Wahlrecht für Frauen auf nationaler Ebene.

1956 Der sgf Bern nimmt die Alterssiedlung Zähringer in Betrieb und bietet Betagten günstige Mietwohnungen an.

1939–1945 Zweiter Weltkrieg

1928 Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) in Bern

1914–1918 Erster Weltkrieg. Die gemeinnützigen Frauen organisieren eine nationale Spende zur Unterstützung der Soldaten. Der sgf Bern eröffnet die Arbeitsstube Nordquartier.

1906 Der sgf Bern beteiligt sich am Kampf gegen die grassierende Tuberkulose.

1891 Gründung der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (sgf Bern)

1888 Gründung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (Dachverband)

2004 Die Schweizer Stimmberechtigten nehmen – im wiederholten Anlauf – eine Mutterschaftsversicherung an der Urne an.

1988 Das neue Eherecht verankert ein partnerschaftliches Ehemodell.

1981 Die Gleichstellung von Mann und Frau wird in der Bundesverfassung verankert.

1959 Die Schweizer Männer lehnen das Frauenstimmrecht an der Urne ab.

1952 In der Schweiz herrscht ein Mangel an Pflegepersonal. Der sgf Bern eröffnet eine Berufsschule für Hauspflegerinnen.

1937 Bertha Trüssel, langjährige Präsidentin des sgf Bern, stirbt.

1918 Grippeepidemie und Landesstreik

1912 Das Schweizerische Zivilgesetzbuch beseitigt die eheliche Vormundschaft des Mannes über die Frau, doch diese bleibt in ihrer Entscheidungs- und Handlungskompetenz stark eingeschränkt.

1897 Der sgf Bern bildet an seiner Haushaltungsschule neu Hauswirtschaftslehrerinnen aus und stellt damit das erste Haushaltungsseminar der Schweiz auf die Beine.

1848 Die Schweiz wird zum liberalen Bundesstaat, doch die Frauen sind von politischer Mitbestimmung und zivilen Rechten ausgeschlossen.

1848